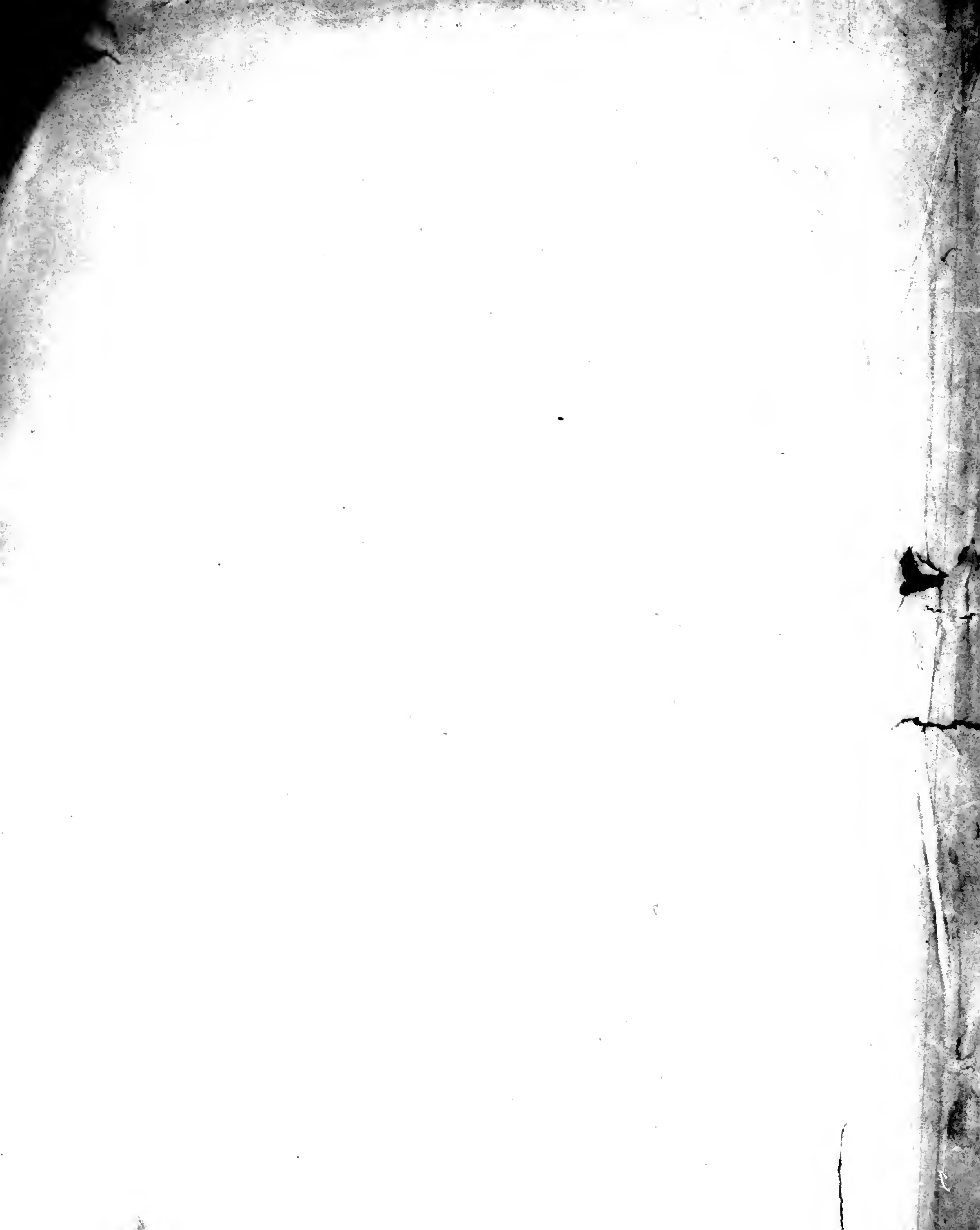
No. 715.



Pädagogische Bilder

aus

dem Leben und den Schriften des M. T. Cicero,

für Jugendfreunde,

nebst

Jahresbericht

über die

hiesige Realschule.

Womit

zu der öffentlichen Prüfung

der Zöglinge dieser Anstalt,

welche

Dinstag und Mittwoch den 24. und 25. September,

Vormittags von 9 Uhr an,

in der Aula des Johanneums

gehalten werden soll,

ehrerbietigst einladet

Professor Dr. Krämer,

Director der Realschule.

Hamburg, 1844.

Gedruckt bei Joh. Aug. Meissner, Eines Hochedlen und Hochweisen Senats, wie auch des Gymnasiums und des Johanneums Buchdrucker.



Zu den vielen Pflichten eines Schulmannes gehört auch die, dass er seinem Geiste und Gemüthe Erholung und Erheiterung verschaffe, damit er sich die geistige Frische, so lange es nur der Körper gestatten will, erhalte und den freudigen Muth, der ihm in seinen Verhältnissen so leicht entfallen kann, bewahre. Dieses wird ihm am sichersten gelingen, wenn er das Gebiet des christlichen Glaubens immer lieber gewinnt, mit der Wissenschaft fortgeht, deren Schätze ehrt, mit dem classischen Alterthume bekannt bleibt, auf demselben Alles im Lichte des Evangeliums betrachtet und besonders den Gegenständen seine Aufmerksamkeit schenkt, die Bezug haben auf die Schule und die Erziehung der Jugend. — In dieser Beziehung sagt auch der berühmte Schwarz sehr wahr: „das Vortreffliche, was die alte und neue Welt, die wirkliche und poetische aufstellt, sollte billig dem Erzieher bekannt sein, damit er daran seinen Sinn für das Höhere der Menschheit übe und eher zu der rechten Erziehung für sein Kind gelange.“ Solche Ansichten und Bestrebungen sind bisher auch die Aufgabe meines Lebens gewesen, und ich kann Gott im Rückblick auf eine 36jährige pädagogische Wirksamkeit in Hamburg nicht genug danken für die Kraft und Berufsfreudigkeit, die er mir auf dieser langen Laufbahn auch in den Stunden der Leiden, der Wehmuth und Trauer verliehen hat. Die Erziehung der Jugend blieb mein Hauptgedanke, und alle meine Beschäftigungen in müssigen Stunden damit in Beziehung zu setzen, mein vorzüglichstes Bemühen; davon mögen auch die von mir früher geschriebenen Programme, nebst dem vorliegenden, einen schwachen Beweis geben.

In dem Michaelis-Programm 1841 versuchte ich, die Leser, für welche diese kleinen Gelegenheitsschriften zunächst bestimmt sind, auf die Erziehungsgrundsätze der Griechen aufmerksam zu machen, und aus dieses berühmten Volkes früherer Bildungsperiode an dem Pythagoras zu zeigen, wie viel Edles und Wür-

diges dasselbe über Erziehung gedacht und mit welchem edlen Eifer es die Bildung der Menschheit zu erstreben gesucht habe, wie sich daher in Rücksicht auf die Geschichte der Erziehung das herrliche Wort eines frommen Mannes anwenden lasse: „die ganze Weltgeschichte vom Throne des Ewigen aus gesehen ist nichts anderes als das erhörte Gebet um Verklärung durch sein Licht und seine Liebe.“ Ja, auch aus der Geschichte der Erziehung lernen wir, dass Gegenwart und Zukunft eng mit einander verknüpft sind, und dass jedes Jahrhundert und jedes Volk eine besondere Stufe in der grossen Leiter bildet, welche die Menschheit ersteigen soll, um dem Himmel näher zu kommen und die erhabene Bestimmung der Sterblichen ihrer Vollendung entgegen zu führen. Damit dieses noch klarer werde, will ich mit meinem begonnenen Versuche fortfahren und dieses Mal die Leser dieser Blätter, zunächst die Eltern unsrer Schüler, welche sich für die Bildung der Jugend interessiren, auf das Volk aufmerksam machen, das der Spur der Griechen folgte, von ihnen lernte, deren Bildung auffasste und weiter verbreitete — auf die Römer, und aus deren Mitte vorzüglich einen Mann hervorheben, der uns das Bild der Erziehung, wie es mehrere Jahrhunderte unter den Römern angetroffen wird, näher bringt und uns dasselbe richtiger anschauen lässt — Marcus Tullius Cicero.

§. 1.

Pädagogische Bilder aus dem Leben des Cicero.

Marcus Tullius Cicero ward am 3. Januar des Jahres nach Erbauung Roms 648 auf einem Stammgute bei Arpinum im Gebiete von Samnium geboren. Dieser arpinatischen Villa schönes Bild, von seinem thätigen Vater aufgebaut, um daselbst in seinem schwachen, kränklichen Alter die Zeit den Studien und der Erziehung seiner Kinder zu widmen, und verschönert durch die reizenden Ufer der Flüsse Fibrenus und Liris, trug Cicero im dankbaren Andenken, vor Allem aber vergegenwärtigte er sich oft die Wirksamkeit seines geliebten Vaters. „Die Fibrenusinsel — so spricht der dankbare Sohn in der Schrift über die Gesetze Lib. II, Cap. 1, — ist mein und meines Bruders eigentliches Vaterland, denn aus einer hiesigen, sehr alten Familie sind wir entsprossen, hier wurden wir geboren, hier liegen noch viele Spuren unsrer Vorfahren, kurz, die ländliche Wohnung, Villa, die du hier siehst, ist in ihrer jetzigen vergrösserten Lage von meinem

thätigen Vater aufgebaut worden; er brachte hier in seinem schwachen, kränklichen Alter die Zeit mit Studiren zu; — daher liegt eine verborgene Vorliebe in meinem Gefühle und Herzen, die mich hauptsächlich für diesen Ort einnimmt." Noch an vielen andern Stellen rühmt der dankbare Sohn die Sorgfalt des redlichen und verständigen Vaters für seine Erziehung, die bei ihm wegen seiner trefflichen Anlagen früh auf eine gelehrte Bildung bedacht war, so wie den lehrreichen Umgang seiner guten Mutter Helvia[1]), die ihn körperlich und geistig pflegte und späterhin dafür sorgte, dass er mit seinem Bruder in Rom eine jener Zeit angemessene tüchtige Bildung erhielt, eine Bildung, die hauptsächlich den rhetorischen Unterricht in's Auge fasste, und durch seine eigene Thatkraft, seine glücklichen Anlagen und die Gunst seines Zeitalters unterstützt ward. Schon frühzeitig entwickelte in der berühmten Stadt sein reicher Geist eine Fülle von Ideen und Bestrebungen, für welche der Raum der eigenen Brust gar bald zu eng werden musste, und die sich daher bald einen Ausweg dahin bahnte, wonach der Sinn eines jeden edlen Römers stand, dahin nämlich, wo Verdienst um das Vaterland zu erwarten war, und so zog ihn sein Genius zu dem schweren, aber auch belohnenden Geschäfte der Staatsverwaltung. Unter den Männern, welche auf seine Jugendbildung und seine bewunderungswürdige, schnelle Entwickelung grossen Einfluss übten, verdient vor Allem der Dichter Archias genannt zu werden, der ihn auf die freundlichen und erquickenden Fluren der Poesie führte und seine ersten dichterischen Versuche, so wie den Gang seiner Studien überhaupt regelte und leitete. Welchen warmen Dank unser Cicero für diesen Lehrer desshalb fühlte, davon legte er später den sprechendsten Beweis dadurch ab, dass, als man dem Archias sein sich zu Rom erworbenes und wohl verdientes Bürgerrecht streitig machen wollte, er denselben durch eine treffliche Vertheidigungsrede in Schutz nahm. „Ihr Richter — so begann der Redner voll dankbaren Gefühls — wenn ich einiges Talent zur Beredtsamkeit besitze, welches meiner Ueber-

1) Die Erziehung war bei den Römern in der Hauptsache eine häusliche, und zwar eine solche, woran die Mütter vielen Antheil nahmen, daher weit näher der unsrigen, als die in Sparta und Athen und anderswo. Man vergleiche die Geschichte der Erziehung von Schwarz. Zweite Auflage. 1824. S. 452.

zeugung nach sehr gering ist oder wenn ich einige Uebung in derselben erlangt, worauf ich mich, wie ich gestehen muss, mit nicht geringem Fleisse gelegt, oder wenn ich diese Uebung durch den Unterricht in den anderen Zweigen der Literatur, für die ich meine ganze Lebenszeit eingenommen war, zu einiger Vollkommenheit gebracht habe: so kann fast Niemand mehr Anspruch auf dieses Talent machen, als Archias, dessen Schüler ich bin. Denn wenn ich bis dahin zurückgehe, so weit meine Seele der Vergangenheit und des frühesten Knabenalters sich zu erinnern vermag, so sehe ich ein, dass er in mir zuerst den Entschluss zur Beschäftigung mit diesen Wissenschaften und zur Erlernung derselben rege gemacht hat. Und wenn meine Sprache durch die Aufmunterung und durch den Unterricht dieses Mannes gebildet, einigen je zum Vortheil gereicht hat, so muss ich wahrhaft demjenigen selbst, dem ich's zu verdanken habe, dass ich andere unterstützen und erhalten kann, so viel an mir liegt, beistehen und helfen. Man wird sich vielleicht über diese meine Rede wundern, indem Archias ein ganz anderes Talent besitzt, nicht dieses Rednertalent und die Wissenschaft der Beredtsamkeit; allein wir Alle, also auch ich, waren nicht bloss der einen Wissenschaft ergeben. Denn alle schönen Künste und Wissenschaften, welche zur Veredlung der menschlichen Natur beitragen, werden durch ein gewisses, gemeinschaftliches Band und durch eine gewisse Verwandtschaft unter sich zusammen gehalten."

Aber frühzeitig schon scheint Cicero seinen Beruf zum Redner gefühlt und erkannt und im Anschauen und Anhören der berühmtesten Redner seiner Zeit, eines Crassus, Antonius, Cäsar, Sulpicius, Cotta, den Entschluss gefasst zu haben, der Beredtsamkeit sich ganz zu widmen. Doch bald musste der Sinn des Lernbegierigen nach höherem, nach wissenschaftlicher Vorbildung streben; es musste vor Allem die zum Angriff, wie zur Vertheidigung der öffentlichen Reden unentbehrliche Waffe, Kenntniss des Rechts erworben werden, und dazu bot der lehrreiche Umgang mit den tüchtigsten Rechtsmännern, den beiden Scävola, die schönste Gelegenheit. Mit gleichem Eifer legte er sich aus demselben Grunde auf die philosophischen Studien, die er unter der Leitung des Epikureers Phädrus begonnen hatte und die er mit allem Fleisse unter den Griechen, die während des Mithridatischen Krieges nach Rom geflüchtet waren, fortsetzte.

Nach seinem eigenen Geständnisse hatten ihn für dieses Fach besonders die Vorträge des Akademikers Philo begeistert, und der Umgang mit dem Stoiker, Diodotus, der ihn namentlich in die Künste der Dialektik einweihete. Diese schönen Studien waren es denn, unter denen ihm seine Jugend verstrich und durch deren Beschäftigung er beim Eintritt in das Mannesalter schon den Punkt geistiger Reife und rednerischer Vollkommenheit erreicht hatte, als sein Streben eine Zeitlang unterbrochen wurde und er die betretene Bahn verlassen musste. Aus politischen Gründen und seiner Gesundheit wegen begab er sich auf Reisen, die aber nicht weniger auf seine vollkommnere Bildung den grössten Einfluss hatten und ihm einen reichen Ersatz für das, was er entbehren musste, verschafften. Zwei Jahre hielt er sich in Griechenland und Asien auf und genoss daselbst des lehrreichsten Umganges mit den ausgezeichnetsten Männern jener Zeit. Nachdem er unter dem milden Himmelsstriche körperlich gekräftigt, an Kenntnissen bereichert und an Geschmack geläutert nach Rom zurückgekehrt war und hier gar bald den Ruhm eines ausgezeichneten Redners sich gesichert hatte, unterliess er nicht, das schon Gewonnene durch eifrige Studien aller Art zu vermehren, so dass es ihm gelang, nicht nur seine Nebenbuhler zu übertreffen, sondern auch die Liebe und das Vertrauen des Volks sich in einem hohen Grade zu erwerben. Dieses Vertrauen wusste er sich bis an das Ende seiner Tage zu erhalten, weil er den Schatz seiner Kenntnisse nur zum Besten seines Vaterlandes und zur Bildung seiner Zeitgenossen verwendete. Aus diesem Grunde trat er auch in engeren Kreisen selbst als Lehrer auf, um den wiederholt gethaenen Ausspruch „man könne dem Staate kein grösseres und besseres Geschenk bringen, als wenn man die Jugend belehre und unterweise" durch sein eigenes Beispiel zu bewähren und nennt mehrere Männer, um die er sich in dieser Beziehung Verdienste erworben hat. So den von ihm vertheidigten Caelius, von dem er versichert, dass nachdem derselbe nicht mehr unter den wachsamen Augen seines Vaters gelebt habe, er seinen Händen anvertraut und nie von seiner Seite gewichen wäre; auch seinen Schwiegersohn Dolabella, dann den Pansa und Hirtius, die unter seiner Leitung viele rednerische Uebungen hätten anstellen müssen. Darf es uns also wundern, dass Cicero bei solchen Bestrebungen sich nicht blos die Gunst des Volkes, sondern auch vieler Privatpersonen erwarb, so

dass er um so sichrer auf der Ehrenbahn, die jetzt in Rom sich ihm eröffnete, fortschreiten konnte? Einstimmig übertrug man ihm bald die Quästur, die er in Sicilien musterhaft verwaltete, und als er späterhin in den Senat eintrat, stieg seine Achtung so, dass man ihn für die Hauptstütze, das Organ dieser Versammlung hielt, und dass ihn das Volk bei seiner einsichtsvollen Thätigkeit zum Aedilis Curulis ernannte! Die Sicilianer, in freundlicher Erinnerung an die Verwaltung seiner Quästur, übertrugen ihm nun die Anklage des Verres, der als Proprätor die Insel in den traurigsten Zustand versetzt hatte. Dadurch erwarb sich Cicero die allgemeine Zufriedenheit der Einwohner dieser Insel, so dass der Ruf seiner Tüchtigkeit und Thätigkeit, seiner Umsicht und Gerechtigkeitsliebe in dem Grade stieg, dass er bald darauf mit der Würde eines Prätors und dann eines Consuls geschmückt wurde. In dieser höchsten Ehrenstelle erwarb er sich die grössten Verdienste um sein Vaterland, indem er die Verschwörung des Catilina entdeckte und unterdrückte, dadurch dem Umsturz des Vaterlandes vorbeugte und mit Recht den Namen eines Erretters und Erhalters des römischen Staats erhielt. Wäre sein Consulat nicht in eine Zeit gefallen, wo ein Pompejus und ein Caesar nach dem Principat strebten: so würde dasselbe einen noch höheren Glanzpunkt erreicht haben, aber unter solchen Umständen waren seine Bemühungen, die Interessen zu vermitteln, vergeblich, und es blieb ihm bei den harten Verfolgungen, die er von seinem Todfeinde, dem nichtswürdigen Clodius erfahren musste, nichts übrig, als der vereinten Gewalt zu weichen und so begab er sich denn, von den Besten des Staats bedauert, in die Verbannung nach Macedonien. Nun ward er auf Betrieb des Clodius geächtet, seine Besitzthümer wurden theils in Beschlag genommen, theils verwüstet, allerdings eine tiefe Kränkung, die er aber mit mehr Muth und Seelenstärke hätte ertragen sollen. Doch schon im folgenden Jahre gelang es seinen Freunden nach dem Bruche des Pompejus mit Clodius, dass er wieder zurückberufen ward, welchen Tag seiner Rückkehr er als den schönsten Tag seines Lebens beschreibt. — Von nun an stand Cicero unschlüssig und ohne selbstthätig in die Staatsangelegenheiten einzugreifen und hielt es bei dem Kampfe zwischen Pompejus und Caesar für das Beste, eine Zeitlang ungestört seinen philosophischen Studien, mit denen er sich schon in seiner Jugend so gern beschäftigt hatte, zu leben und in diesen

Ersatz und Erholung für die wechselvollen politischen Drangsale zu suchen. Erst als Caesar unter den Dolchen der Freiheitsmänner sein Leben verblutet hatte, riss ihn sein Herz wieder in das politische Wirrsal, hoffend, noch einmal Roms Freiheit wieder hergestellt zu sehen, allein vergeblich. — Er konnte dem Staate in dem jungen Octavian keine feste Stütze gewinnen und fruchtlos bot er gegen M. Antonius, welcher Caesars Rolle fortzuspielen gedachte, in den sogenannten philippischen Reden alle Kraft seiner Beredtsamkeit auf. Denn nur zu bald enthüllte Octavian seine wahren Absichten; an der Spitze eines Heeres, mit welchem er die Feinde des Vaterlandes bekämpfen sollte, erzwang er das Consulat, ächtete die Mörder seines Oheims und trat mit Antonius und Lepidus zum zweiten Triumvirate zusammen. So weit hatten die wehrlosen Freunde der Freiheit ihre Rolle ausgespielt; es war die erste Frucht des Triumvirats eine zahllose Liste von Schlachtopfern, an deren Spitze der Name Cicero stand. Er fiel am 7. December des Jahres 710, von der Hand des bübischen L. Popillius Länas, der einst selbst von ihm gerettet war. So endete ein Mann, der bei allen seinen Fehlern und Schwächen doch wegen der Tüchtigkeit der Gesinnung, welche ihn nach der damaligen Aufklärung immer das Beste wollen liess, der wegen der durchdringenden Kraft seines Geistes, sowie der unwiderstehlichen Gewalt seiner Beredtsamkeit, welche ihn zum Abgott des Volks machte, gewiss zu den interessantesten Erscheinungen seines Jahrhunderts gehört.

Schon diese Betrachtung seines Lebens, seines ganzen Bildungsganges, den er nahm, und seiner Gesinnung, mit welcher er die sich ihm darbietenden Mittel benutzte, stellen uns manches freundliche pädagogische Bild auf, das nur mit Wohlgefallen angeschaut werden kann. Es wird nicht bloss in dem Manne, welchem in seiner Jugend zu manchfacher Belehrung Cicero zugeführt wurde, die angenehmste Erinnerung an sein Jünglingsalter aufgehen, sondern in jedem Freunde der allgemeinen Menschenbildung die Ueberzeugung entstehen, dass, wenn er in jenem Anschauen auch nicht etwas Neues erfahre, er doch dadurch manches Gelernte noch richtiger auffassen und noch mehr beherzigen lerne, dass der Vergleich der christlichen Gegenwart mit der heidnischen Vergangenheit ihn einsehen lasse, dass die Gegenwart bei dem klaren Lichte des Evangeliums und den grösseren Fortschritten der Zeit doch lange noch nicht genug für das, was Noth

ist, thue und nicht einmal immer sich rühmen dürfe, ihren Kindern die Gesinnung einzuflössen, in der schon Heiden das Heil und Glück der Menschheit suchten. Welche kindliche Gesinnung dankbarer Liebe gegen Eltern und Lehrer, welche Anhänglichkeit an Haus und Familie hegte unser Cicero! — Wie treu bewahrte er das Andenken an die Plätze, an denen er erzogen und unterrichtet war und wie oft liess er in liebevoller Erinnerung das Bild der Männer an seiner Seele vorübergehen, die Einfluss auf die Bildung seines Geistes und Herzens gehabt hatten! Wie ehrte er seine Freunde, denen er mit Edelsinn und Grossmuth entgegenkam, und pries die Freundschaft, der er die Würze seines Lebens und die Aufheiterung seiner Tage verdankte. Von welcher warmen Liebe für das Vaterland, welches den edlen Römern als ihr Himmelreich galt, war seine Brust erfüllt, wie gingen alle seine Bestrebungen dahin, demselben zu dienen, demselben seine Zeit und Kraft zu widmen und jedes Opfer zu bringen, durch welches er ihm die Freiheit erhalten und sichern konnte! Und welche zu beherzigende Winke und Erinnerungen giebt uns der Blick auf die Personen, die Einfluss auf Ciceros Bildung hatten. Wie achteten sie bei der Wahl seines Berufes auf die Anlagen des Jünglings, wie benutzten sie die nächsten Umgebungen und günstigen Zeitumstände. Ja wahrlich, die Wahl eines Berufs, wodurch der Jüngling künftig sich und andern nützlich werden und seine Bestimmung für diese und eine höhere Welt erreichen soll, ist von der grössten Wichtigkeit; das können Eltern und Erzieher nicht genug beherzigen. Nichts ist daher fehlerhafter, als Kinder schon früh, oft schon in ihrem 7ten oder 8ten Jahre, zu einem künftigen Berufe bestimmen zu wollen, und nie werden pädagogische Fehlgriffe schmerzlicher bestraft als in dem Falle, wo wir nicht genug bedachten: je ausgezeichneter die individuellen Anlagen sind, desto weniger lassen sie sich durch eine Vorherbestimmung in ihrer Richtung beschränken, und zwingt man ihnen dennoch einen gewissen Stand und Beruf auf, so werden sie sich in demselben als völlig unbrauchbar oder als höchst mittelmässig ankündigen. Eltern und Erzieher müssen daher in den ersten Jahren der Zöglinge nur für die allgemeine Bildung sorgen, für die Entwickelung der jugendlichen Kräfte und die Entfaltung des Reinmenschlichen: dann aber, wenn eine tüchtige allgemeine Vorbereitung vorangegangen ist und die Zöglinge eine gewisse Reife erlangt haben und selbst

zwischen den verschiedenen Berufsarten mehr zu wählen im Stande sind, müssen sie mit demselben nach allen den Verpflichtungen und Anstrengungen bekannt gemacht werden, die jeder derselben von dem verlangt, der sich ihm widmet. Werden aber bei der Betrachtung des Lebens unseres Cicero nicht auch die Fragen hervorgerufen: Stellen es sich denn unsere christlichen Staatsmänner als ihre höchste Lebensaufgabe, die Volkserziehung so zu leiten, dass daraus nicht Zerrüttung, sondern wahres, bleibendes Heil hervorgehe, und die Kinder jedes Standes Menschen werden, die das Interesse des Staats ihrem eignen vorziehen und die auf dem Altare des Vaterlandes jedes Opfer niederzulegen bereit sind? Je länger und tiefer wir diese Fragen im Herzen bewegen, desto grösseren Segen wird die Betrachtung des Alterthums unsrer Gegenwart bringen. Damit wir nun solche Vortheile, die ein unparteiischer Vergleich der christlichen Gegenwart mit der heidnischen Vorzeit bringen kann, desto gewisser gewinnen, will ich weiter versuchen, die Grundsätze und Ansichten darzulegen, die Cicero selbst über Erziehung, ihr Wesen, ihre Wichtigkeit und über die Mittel zur Erreichung dieses Zieles hatte. Solche Betrachtung wird uns noch mehrere Bilder für Erziehung und Unterricht zuführen.

§. 2.

Was dem Cicero Erziehung war.

Zwar hat Cicero uns kein Werk über Erziehung hinterlassen, aber wir finden überall in seinen verschiedenen Schriften seine eigenen pädagogischen Ansichten zerstreut und so klar ausgesprochen, dass sie uns die richtigste Einsicht, die dieses Mannes reich gebildeter Geist in das Erziehungs- und Unterrichtswesen gewonnen hatte, gewähren und uns klar erkennen lassen, dass das pädagogische Streben und Bedürfniss nicht spurlos an ihm vorübergegangen ist,[2]) ja wir finden in seinen Urtheilen über diesen hochwichtigen Gegenstand sehr Vieles wieder, was die aufgeklärte Gegenwart als Resultat ihrer Forschungen und Erfahrungen aufstellt: das beweisen zuerst seine Ansichten über den Begriff und das Ziel der

---

2) Gründlich ist das auch auseinander gesetzt von dem gelehrten und um die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts verdienten Dr. Friedrich Cramer: Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume. Elberfeld 1832.

Erziehung, die sich uns klar herausstellen, wenn wir aufmerksam erwägen, was er in dem fünften Buche seiner Schrift über das höchste Gut und das höchste Uebel sagt. In diesen Untersuchungen über den höchsten Zweck, den der Mensch als vernünftiges Geschöpf bei seinen Handlungen haben soll, über das, was Pflicht und Glückseligkeit des Lebens heisst, sehen wir deutlich, worauf er das Geschäft der Erziehung eingeschränkt wissen will. „Die Thätigkeiten des Geistes sind ihm die höchsten und edelsten, und in ihrer Vervollkommnung bestehe das Ziel des höchsten Guts. Die Entwickelung nehme mit den Jahren zu, wir lernten uns selbst langsam erkennen, während unser erstes Streben nur auf unser äusseres Wohlbefinden gerichtet sei; erst später, wenn wir gewahrten, wie wir uns von den übrigen Wesen unterschieden, fangen wir an, das Ziel zu verfolgen, zu dem wir von Natur geboren wären." Bei diesem Entwickelungsgange unsrer Anlagen sollten wir aber auch die Natur beobachten und von ihr lernen. „Bei den Menschen — so lauten seine Worte in dem 14. Capitel der angeführten Schrift — besteht der grösste Vorzug in der Seele und in Ansehung der Seele in der Vernunft, aus welcher die Tugend entspringt und welche man, um den Sinn des Worts bestimmt anzugeben, das vollendete Denkvermögen nennt. Auch bei den Erzeugnissen giebt es eine gewisse Erziehung und Vervollkommnung, welche den lebenden Geschöpfen nicht unähnlich ist. Wir sagen daher von einem Weinstock, dass er lebe und sterbe, von einem Baume, er sei jung oder alt, er zeige seine Kraft und veraltere. Demnach ist's nicht unpassend, wie bei den Thieren, so auch bei jenen anzunehmen, dass einiges für ihre Natur tauglich, anderes derselben zuwider sei, und es gebe eine Pflegerin derselben, ihnen aufzuhelfen und sie zu nähren, welche die Wissenschaft und Kunst der Landleute sei, indem sie dieselben beschneide, davon wegbaue, sie gerade stelle, in die Höhe richte, unterstütze, wodurch die Kunst dahin gelangen könne, wozu sie die Natur treibe, so dass die Weinstöcke selbst, wenn sie sprechen könnten, bekennen müssten, auf diese Weise seien sie zu behandeln und zu pflegen. Nun ist aber das, was, um bei dem Weinstock stehen zu bleiben, das Wachsthum desselben befördert, ausser demselben. Denn in ihm selbst ist nur eine sehr geringe Kraft, selbst zu machen, dass er sich in dem bestmöglichsten Zustande befinde, wenn nicht die Pflege hinzukömmt. Aber wenn der Weinstock noch über-

dies Empfindung erhielte, dass er ein gewisses Begehrungsvermögen hätte und sich durch sich selbst bewegte, was, glaubst du, würde derselbe thun? Wird er jetzt nichts weiter thun, als was zuvor der Winzer an ihm that? Siehst du nicht, dass hiezu die Sorge kommen werde, auch seine Sinne und das, was sie begehren, und die ihm späterhin beigefügten Eigenschaften in gutem Zustande zu erhalten? So wird er dem, was er immer gehabt hat, das hinzusetzen, was erst nachher hinzugekommen ist: er wird nicht eben denselben Zweck haben, den sein Pfleger hatte, sondern er wird derjenigen Natur, die nachher ihm beigefügt worden ist, gemäss leben wollen. Somit wird das höchste Gut demjenigen ähnlich sein, was vorher gewesen war, aber doch nicht dasselbe sein. Denn er wird nicht nach dem Gute einer Pflanze, sondern nach dem eines empfindenden Wesens streben. Wenn ihm aber nun ausser der mitgetheilten Empfindung noch eine menschliche Seele gegeben wäre; würde jetzt nicht Alles, was er zuvor hatte, ebenfalls erhalten werden müssen? Würde ihm nicht das hinzugekommene das schätzbarste unter allen sein und jede Seelenkraft um so werther, je besser sie ist! Würde nicht sein höchstes Gut in der seiner Natur entsprechenden Vollkommenheit bestehen, da doch die Seele und das Denkvermögen bei weitem den grössten Vorzug haben? Auf diese Art geht das höchste unter allen begehrenswerthen Dingen von demjenigen, was die Natur unsrer Sorgfalt ursprünglich empfiehlt, aus, erhebt sich durch viele Stufen, um zur höchsten zu gelangen, welche zur Vollkommenheit gebracht wird durch den unverletzten guten Zustand des Leibes und durch die vollendete Vernunft des denkenden Wesens. — Da dieses nun — so fährt Cicero im 15. Capitel fort — die wahre Beschaffenheit der Natur ist, wie ich sie umständlich dargestellt habe, so würde jeder, wenn er, wie ich anfangs sagte, gleich von dem ersten Anfange seines Daseins das Bedürfniss seiner Natur sowohl, als aller einzelnen Theile derselben einzusehen und zu beurtheilen fähig wäre, sogleich sehen, welches das höchste und letzte unter allen Dingen, welches wir begehren und welches wir jetzt untersuchen, sei — und er könnte durchaus nicht irren. Allein die Natur ist vor uns, wenn wir geboren werden, auf eine bewunderungswürdige Art verborgen, so dass sie weder erforscht noch erkannt werden kann. Und auch bei zunehmendem Alter lernen wir uns nach und nach und so zu sagen, sehr langsam kennen. Daher ist jene ursprüngliche Empfehlung, welche die Natur

unseres Wesens an uns selbst ergehen lässt, ungewiss und dunkel, und der erste ursprüngliche Trieb der Seele bewirkt nur so viel, dass wir gesund und unverletzt sein können. Zu der Zeit aber, da wir anfangen, um uns her zu schauen und zu bemerken, was wir seien, und worin der Unterschied zwischen uns und andern lebenden Geschöpfen bestehe, beginnen wir auch nach dem zu streben, wozu wir von der Natur bestimmt sind."

Dieser Trieb nach Thätigkeit wachse mit den Jahren und die beständige Thätigkeit des Geistes und die dauernde Abneigung gegen Ruhe könne man schon im ersten Knabenalter sehen. Seine eigenen Worte über diesen Gegenstand finden sich im 20. Capitel der angeführten Schrift: „Es giebt aber sogar deutlichere oder ganz in die Augen fallende und unbezweifelte Kennzeichen der Natur, ich meine hauptsächlich beim Menschen, aber auch bei jedem lebenden Wesen, an denen wir sehen, dass die Seele stets thätig sein wolle, und unter keinerlei Umständen eine immerwährende Ruhe ertragen könne, dies lässt sich leicht bemerken im frühesten Alter der Kinder. Denn wenn ich gleich befürchte, es möchte scheinen, als ob ich zu häufig dieses Beispiel anführe, so treten doch alle alte Philosophen, hauptsächlich die unsrigen, an die Wiegen hin, die nämlich dafür halten, dass sie den Willen der Natur in der Kindheit am leichtesten zu erkennen im Stande seien. Wir sehen also, wie nicht einmal die unmündigen Kinder ruhig sein können; wenn sie aber etwas weiter vorgerückt sind, so haben sie eine solche Freude sogar an mühsamen Spielen, dass sie nicht einmal durch Schläge zurückgeschreckt werden können, und diese Begierde, auf irgend eine Art thätig zu sein, steigt, je älter sie werden." [3]) —

Vergleichen wir nun diese vorliegende Urtheile und Aussprüche des Cicero genauer, so haben wir ein klares Bild von dem, was ihm Erziehung war, nämlich „die Vollendung der von der Natur verliehenen Anlagen, die bei dem Menschen als dem edelsten Geschöpfe der sichtbaren Natur um so nothwendiger sei, weil ihm Geist und in diesem Vernunft verliehen worden, auf welchen sich

---

3) Auch in vielen andern Stellen seiner philosophischen Schriften finden wir Aussprüche über diesen Gegenstand, aus denen wir deutlich erkennen, was ihm Erziehung war. Dahin gehört noch besonders das 9. Cap. des ersten Buchs der Schrift über die Gesetze.

die Tugend, als die Vollendung der Vernunft, stütze": folglich könne sich die Erziehung keinen andern Zweck setzen, als das Menschliche in dem Menschen so vollkommen, als es bei jedem einzelnen möglich ist, auszubilden. Je vollkommner die Ausbildung aller menschlichen Kräfte erfolge und je harmonischer sie zusammenstimmen, desto näher sei der Zögling dem Ideal der vollendeten Menschheit gebracht. Bei dieser ins Werk zu setzenden Bildung sollten wir aber nothwendig die Natur als unsere Führerin wählen. So wie Alles aus dem Keim, aus der Knospe, aus der Blüthe hervorgehe, sich entfalte und zur Frucht entwickele, aber keine Cultur des Stammes Art und Natur ganz umändere und es nur der Kunst gelingen könne, die Frucht zu veredlen: so müssten wir vor allen Dingen die menschliche Natur beobachten und sie so genau wie möglich kennen lernen, um zu erfahren, was man daran thun könne, welche Anlagen und Kräfte sie in sich trage und diese ganz ihrer Natur gemäss entwickeln und pflegen — mit einem Worte, wir müssten die Bildung und Behandlung individualisiren. —

Diesen Ansichten des Cicero, denen zufolge Erziehung die Vollendung der von der Natur verliehenen Anlagen ist, stimmen im Allgemeinen auch die Pädagogen unsrer neuesten Zeit bei, nur dass bei ihnen das christliche Princip zum Grunde liegt, weil der Mensch durch des Evangeliums Licht und Kraft allein das, was er seiner göttlichen Natur nach werden kann, auch wirklich wird. Heinsius sagt: „Erziehung ist die absichtliche Entwickelung aller dem Menschengeschlecht als Gattung zukommenden, mithin auch jedem Individuum eigenthümlichen Anlagen und Fähigkeiten physischer und geistiger Art. Sie hat es also zunächst und hauptsächlich mit der Entwickelung des Menschlichen im Menschen, als einem sinnlich-vernünftigen und freiheitsfähigen Wesen oder mit unsrer parfectibeln Natur zu thun, und kann daher nur entfalten, beleben und stärken, was als Keim im Menschen schon gegeben ist, nicht aber schaffen." Schwarz: „Von innen heraus sollen unsere Kinder gebildet werden. Jeder Mensch hat seine eigne Natur, so wie jedes Wesen, welches in der Ordnung der Natur entsteht. Alles Zwängen der Natur bringt Verderben. Jedes Kind wächst in seiner eignen Kraft und Gestalt, und darum sei uns die Individualität eines jeden Kindes heilig." Sehr schön sagt auch Krause, Urbild der Menschheit, Dresden 1819, S. 374: „Bildung eines Wesens überhaupt ist kunstreiche Leitung seines

inneren Lebens, dass es an Kräften wachsend, sie gehörig richtend und gebrauchend, sein ewiges Leben in der Zeit ausdrücke.“ In einer der neuesten Schriften, als Beweis, dass das christliche Princip in der Erziehung vorherrschend bleiben müsse, heisst es: „Darum hat nach der Lehre des Evangeliums Gott seinen eingebornen Sohn gegeben, dass der geistige Theil eines jeden Menschen für die Ewigkeit gebildet werde und Antheil habe am ewigen Leben, das ist also auch der höchste Zweck des Daseins des Individuums. Wo das Christenthum Eingang fand, wurde diese Wahrheit anerkannt, und dieses Anerkenntniss giebt auch den geringsten Anfängen christlicher Bildung vor der vollendetsten heidnischen einen entschiedenen Vorzug.“ Grundzüge der Erziehungslehre von Dr. G. A. L. Baur, Licentiat und Privatdocent der Theologie an der Universität zu Giessen. 1844.

§. 3.

Cicero's Ansichten über die Wichtigkeit der Erziehung.

Aus der eigenen Erziehung des Cicero, wie aus der kurzen Darstellung seiner Ansichten über das Wesen und Ziel derselben haben wir schon gesehen, dass der heidnische Weise der Erziehung einen grossen Werth beigelegt hat, noch mehr aber werden wir dieses aus dem Folgenden erkennen. Tief betrübte sich derselbe über die schrecklichen Drangsale und das tiefe Verderben, in welches sein Volk gerathen war. Die Hauptquellen davon suchte er allein in der sittlichen Ausartung, in der Verführung und Verlockung aller Art, die auf die Jugend auf allen Wegen laure, und die Heilung nur in der Zurückführung der bessern alten Zucht und Sitte, und diese Zurückführung in einer löblichen Erziehung der Jugend. Dieser müsse ein Schatz verliehen werden mit den Früchten eines die Seele adelnden Unterrichts, ein Schatz, dessen Werth nicht von Amt und äusserer Ehre, nicht von Rang und Stand abhänge, der auch dem niedrig Gestellten viel sichrer ein wahres, dauerndes Glück verbürge als dem Hochgestellten aller Glanz und alle Höhe seiner Würde und seines Ranges. Nur durch Erziehung und Zucht werde dieses Alles erreicht, nur durch sie dem Laster gewissermassen vorgebeugt, ja dasselbe unterdrückt werden, nur Sittenstrenge und Ehrfurcht vor den Göttern schaffe die sichre Grundlage für Glück und Wohlfahrt des Staats, nur aus ihnen erblühe williger Gehorsam auch des erwachsenen und von den

Anstrengungen des Tages müde gewordenen Bürgers gegen jedes Gesetz, und die Gesinnung der Dankbarkeit und Bescheidenheit und ausdauernde, aufopfernde Treue, auf welche das Vaterland in Glück und Unglück sicherlich bauen dürfe.

Ehe wir diesem anziehenden Bilde, das ihm von der Wichtigkeit der Erziehung vorschwebte, näher treten, und wir die einzelnen Züge, wie wir sie an den verschiedenen Stellen seiner Schriften gezeichnet finden, genauer betrachten, müssen wir nicht vergessen, dass er seine Vorschriften zwar zunächst für den Staat giebt, aber nach seinen eigenen Erklärungen auch auf Schule und Erziehung angewandt wissen will [4]). Welches grössere und bessere Geschenk, sagt er in der angeführten Stelle, können wir dem Staate bringen, als wenn wir die Jugend belehren und unterrichten? Besonders bei solchen Sitten und in solchen Zeiten, wo die Sittlichkeit so tief gesunken ist, dass sie mit aller Macht gezügelt und gezähmt werden muss. So de legibus 3, 13: „Freiheit von Fehlern lässt sich aber schwer erreichen, es sei denn durch Unterricht und Erziehung, worüber ich vielleicht etwas sagen werde, wofern Zeit und Gelegenheit mir eine schickliche Stelle dazu anweisen.“ In dieser Beziehung macht er im 13. Capitel die strengsten Anforderungen an die sittliche Führung der Häupter und Fürsten, unter denen er, da ihm der Staat das Bild einer grossen Schule ist, auch die Lehrer und Erzieher verstanden wissen will. „Für andere soll er Ideal sein. Giebt der Erzieher ein so vollkommnes Muster zur Nachahmung, so brauchen wir für diesen Fall nichts weiter. So wie ein ganzer Staat durch leidenschaftliches Verfahren und Fehler seiner Vornehmen zu gleichen Fehlern verführt zu werden pflegt: so pflegt er auch durch Enthaltsamkeit von Leidenschaftlichkeit, von seinen Fehlern befreit und verbessert zu werden. — Ungeachtet, so fährt er im 14. Capitel fort, es schon schlimm genug ist, wenn die am Staatsruder sitzenden Männer selbst sich viele Fehler und Schwächen erlauben, so liegt doch das strafbarste derselben darin, dass sie so vielen Menschen ein schädliches Beispiel der Nachahmung geben. — Aus diesem Grunde ist der Einfluss schwacher Regenten für die Staatsverfassung um so gefährlicher, weil sie nicht nur selbst Fehler sich zu Schulden kommen lassen, sondern sie auch im Staate verbreiten; dadurch dass sie selbst

4) De divinatione II, 2 und de legibus III, 13.

sich verderben und sogar auch andere ins Verderben stürzen, schaden sie, und sie werden mehr durch ihr Beispiel, als durch ihre eigenen Schwächen verderblich.

Liegt in diesen Aeusserungen nicht die stärkste Aufforderung an die Häupter des Staats, für die heranwachsende Jugend zu sorgen, an die Erzieher, die sich in keinem geringern Grade als die Säulen des Vaterlandes zu betrachten haben? Sind diese, wie jene, gleichgültig gegen die Erziehung, und wird solche durch ihre Schuld schlecht, so sinkt das Volk unter die Idee des Staats herab, das gesetzliche Band löst sich auf, und es erfolgt Zerrüttung; es nimmt die Cultur ab, mit ihr die Civilisation und es geht in den folgenden Generationen auf jenes Unheil hinaus. Je besser aber die Jugend erzogen wird, je trefflicher das Beispiel ist, womit die Häupter im genannten Sinne ihr vorleuchten, um so festere Wurzeln gewinnt die bürgerliche Gesellschaft, und um so hoffnungsreicher blüht der Staat auf. Daher ist die Anstellung von Lehrern, die sich durch Tüchtigkeit in jeder Beziehung, durch Kenntnisse, durch einen moralischen Wandel und durch einen ächt frommen Sinn auszeichnen, die höchste Angelegenheit für ihn, weil er im Namen des ganzen Volks, ja der ganzen Menschheit steht und von Gott dazu eingesetzt ist, um die Ordnung und Bildung der Menschenwelt zu fördern. Zwar hat er diese Rechenschaft der gewissenhaftesten Sorge und des besten Beispiels nur gegen die Seinigen, also nur gegen die ihm zugehörige Jugend, aber hiermit erfüllt er zugleich eine Liebespflicht gegen die anderen Völker, weil die bessere Cultur des einen auch dem andern zu Gute kommt, wenn sie davon Gebrauch machen, und wenigstens ein Lichtpunkt ist, der rund umher leuchtet. Und so steht ein Staat, welcher für die Erziehung der Jugend durch Beispiel und Gesetz sorgt, in sich selbst gehalten da, behauptend sein heiliges Recht und erfüllend seine Selbstpflicht und zugleich seine weltbürgerlichen. Darum steigt mit der Fürsorge für Bildungsanstalten der Ruhm der Staaten bei der Mit- und Nachwelt.

Seine allgemeinen Vorschriften für den Staat, die er auch auf die Schule angewandt wissen will und aus denen seine Ansichten über den Werth und die Wichtigkeit der Erziehung deutlich erhellen, nimmt Cicero vorzüglich noch von der Religion her, und nennt als Hauptmittel für die Heilung der moralischen

Gebrechen und Laster die Scheu vor den Göttern. „Gleich anfangs — so hören wir ihn über diesen hochwichtigen Gegenstand im 7. Capitel des 2. Buchs der Gesetze ferner reden — müssen die Bürger überzeugt sein, dass die Götter Herren und Regenten aller Wesen sind, dass Alles, was vorgehe, unter ihrer Leitung und Majestät stehe, dass sie sich ausserordentlich um das Menschengeschlecht verdient machen, dass sie jeden Menschen nach seinem Werthe, nach seinen Handlungen, nach seinem Betragen und Character, nach seiner Achtung gegen Religionsgebräuche beurtheilen und Fromme sowohl als Gottlose beachten. Wer sollte wohl in Abrede sein, wie Vieles durch einen Eid betheuert werde, und wie viel Gewissenhaftigkeit bei Haltung der Verträge zum Menschenwohle beitrage? Wie Viele die Furcht vor göttlicher Strafe vom Verbrechen abgehalten habe? Und wie unverbrüchlich die Verbindung der Bürger unter einander sei, wenn die unsterblichen Götter zu Zeugen und Richtern angerufen werden?“ In dieser Absicht und aus diesem Grunde führt er auch die Aussprüche des Thales eines der sieben Weisen Griechenlands im 11. Capitel an. „Die Menschen müssten sich vorstellen, dass alle sichtbare Dinge voll der Gottheiten wären, dadurch würden sie alle reines Herzens werden, gleichsam als wenn sie sich in den heiligsten Tempeln befänden. Denn hier hat man gewissermassen das Bild der Götter vor Augen, nicht nur im Herzen.“ Seine Vorschrift in demselben Capitel, dass es sich zieme, die gottesdienstlichen Gebräuche der Familie und der Urväter zu beobachten, muss uns nicht minder erinnern, wie nothwendig es sei, die häusliche Erziehung auf Religion und Gottesfurcht zu bauen. In gleichem Grade hebt er den Werth und die Wichtigkeit einer guten Erziehung dadurch hervor, dass er als aufmerksamer Beobachter der Menschen an so vielen Stellen die Dankbarkeit als die schönste Blüthe derselben nennt und diese vor Allem vom Schüler, wie von jedem edlen Menschen verlangt, um als solcher seinen übrigen Pflichten zu genügen. Dieser kindlichen Gesinnung reichen Segen schildert er in dem 33. Capitel der Rede für den Plancius, den er gegen einen gewissen Junius Laterensis vertheidigt, der bei der Bewerbung um die Aediliswürde dem Plancius nachstehen musste und der diesen desshalb wegen eines gesetzwidrigen Gesuchs angeklagt hatte. „Ich wünsche zwar, ihr Richter, alle Tugenden zu besitzen, doch keine mehr, als dankbar zu sein und dafür angesehen zu werden. Denn

das ist nicht nur die einzige und grösste, sondern auch die Mutter aller übrigen Tugenden. Denn was ist die kindliche Pflicht anders, als eine dankbare Gesinnung gegen die Eltern? Wer ist ein rechtschaffener Bürger, wer ein im Kriege und im Frieden um das Vaterland wohl verdienter Mann, als der, der sich der Wohlthaten des Vaterlandes erinnert? Wer ist ein gottesfürchtiger, ein religiöser Mann, als der, welcher den unsterblichen Göttern den verdienten Dank mit gebührenden Ehrenbezeugungen und mit dankbarem Sinne erweiset? Was kann das menschliche Leben Angenehmes haben, wenn aus demselben die Freundschaft weggenommen ist? Wie kann aber unter Undankbaren Freundschaft statt finden? Wer ist unter uns, der eine edle Erziehung genossen hat, der nicht seinen Erzieher, seinen Lehrer und Führer, der nicht den stummen Ort selbst, wo er erzogen und unterrichtet worden ist, mit dankbarer Erinnerung in seiner Seele erhält?" Eine andere Stelle desselben Inhalts finden wir in der Schrift von den Pflichten, die er als Anweisung für seinen Sohn schrieb, und zwar im 15. Capitel des ersten Buchs, wo es heisst: „Keine Verbindlichkeit ist dringender als die Dankbarkeit; wir müssen das Empfangene vergelten, wenn wir den Namen rechtschaffener Leute behalten wollen, aber nicht alle Wohlthaten verpflichten im gleichen Grade zur Dankbarkeit. Ohne Zweifel sind wir Dem gewiss am meisten schuldig, der uns das meiste Gute gethan hat." Im 17. Capitel desselben Buches: „Ein anderes grosses Verbindungsmittel der Menschen liegt in geleisteten und empfangenen Diensten. Wenn man nun alle Arten von gesellschaftlichen Verbindungen unter den Menschen durchgeht, so findet man keine von einer grösseren Wichtigkeit und Würde, keine von einem mächtigeren Einflusse auf unsre Leidenschaften, als die, welche einen Bürger mit einem Staate zusammenknüpft, dessen Glied er ist. Wir lieben unsere Kinder, unsere Eltern und Verwandte, aber die Liebe zum Vaterlande, die alle diese einzelnen Neigungen zusammenfasst, hat auch die vereinigte Stärke von allen. Jeder Rechtschaffene liebt dasselbe, so dass er gern sein Leben hingiebt, wenn er ihm durch seinen Tod nützlich sein kann. — Das Vaterland behauptet den ersten, unsere Eltern den zweiten Rang beide als unsere ersten und grössten Wohlthäter." Jene Scheu vor den Göttern soll also schon darum der Jugend früh eingeprägt werden, weil aus ihr die Dankbarkeit erblüht, aber auch die Bescheidenheit, die er für die erste Empfehlung mit hält,

besonders wenn sie mit Zärtlichkeit und Ehrerbietung gegen Eltern, mit Liebe und Freundlichkeit gegen Verwandte verbunden ist.

Wie wichtig dem Cicero, dem aufmerksamen Beobachter der Menschen die Erziehung war, erkennen wir endlich aus allen den Stellen, an welchen er sich über den Einfluss der Mütter auf ihre Kinder äussert, wie aus der Hochachtung, mit welcher er das Bild ausgezeichneter Frauen aufstellt. Auch Schwarz in der Geschichte der Erziehung verweilt bei diesem Bilde des alten Weisen länger und giebt uns dasselbe wieder in folgenden Worten, die zugleich als Beweis unsrer aufgestellten Behauptung dienen mögen: „Der Einfluss der Mütter auf die Erziehung war überhaupt nicht gering, und wie sich schon von dem Ansehen der römischen Hausmutter erwarten lässt, vielleicht stärker als bei irgend einem Volke des Alterthums. Die römischen Frauen scheinen auch in alter Zeit ihre Würde, wonach jede den Ehrennamen Matrone hatte, durch Bildung behauptet zu haben. Schon die Sabinerinnen, die nun Römerinnen geworden waren, wussten dem



Kriege der Strigen schnell ein Ende zu machen und beide Völker zu vereinigen. Eine Tenaquil, die vermuthlich griechische Bildung besass, glänzte auch als Königin durch weibliche Klugheit und verschaffte durch sie ihrem Schwiegersohne die Erbfolge. Einer Veturia sagte ihr Sohn in seiner kindlichen Ehrfurcht: „O Mutter, du hast Rom gerettet, aber deinen Sohn verloren; und jene Gesandtschaft der Frauen, an deren Spitze eben diese Mutter des Coriolan nebst seiner Gemahlin in das feindliche Lager zog, richtete das aus, was die ansehnlichen Staatsgesandten, was selbst der heilige Aufzug der Priester mit ihren Bitten nicht hatten bewirken können; so hoch stand das Ansehen der römischen Matronen. Wie eine Cornelia in ihrer häuslichen Eingezogenheit ihre hoffnungsvollen Knaben erzog, wurde immer als Muster gerühmt. — Auch die Tödtung einer züchtigen Lucretia von eigner Hand, und die einer jungfräulichen Virginia von Vatershand, waren römische Opfer, welche schon in früher Zeit etwas Bleibendes in der Würde der Römerinnen vorbedeutete. Und gewiss hat manches edle Weib im tiefen Kummer über die Sittennoth noch die Ehre und das Herz von Mann und Kindern gerettet, auch Vieles beigetragen, um das Heil, das durch das Christenthum dargeboten wurde, in ihr Haus aufzunehmen. So vererbte sich die reine Sitte in alter Zeit und die Frömmigkeit von mütterlicher Seite auf die

Kinder; so ward die Mutter eine wahre Mutter durch ihren wichtigen Einfluss auf deren Erziehung von der frühesten Kindheit an.[5]) Als Repräsentantin römischer Mütterlichkeit, wie Cicero rühmt, steht jene Cornelia, die Mutter der Gracchen, in der Geschichte da und das besonders in jenem bekannten Zuge: Eine Freundin aus Campanien besuchte sie und zeigte ihr den Schmuck, den sie nach damaliger Sitte an sich trug und wünschte nun auch den ihrigen zu sehen. Cornelia hielt sie so lange hin, bis ihre beiden blühenden Knaben, Tiberius und Sempronius, aus der Schule kamen; diese stellte sie ihr dann vor und sagte: das ist mein Schmuck. Diese wenigen Beispiele mögen beweisen, welchen hohen Werth der heidnische Weise der Erziehung beilegte, welches Glück und Heil er von ihr abhängig machte. Was ist denn unser Ruhm? — Was thun wir, die wir im hellen Sonnenschein des Christenthums wandeln? Betrachten wir unsere Kinder als den wahren Schmuck unsrer Familie? Ist uns die Kinderwelt nach göttlicher Ordnung der Mittelpunkt des Hauses? Wenden wir unsere Aufmerksamkeit vorzugsweise den Kindern zu? Thun wir es nicht, womit wollen wir uns denn trösten, wenn späterhin die Söhne uns den Lebensabend verkümmern?

§. 4.

Didactische Vorschriften des Cicero.

Auch bei den didactischen Vorschriften, die Cicero gelegentlich giebt, lässt sich der feine Practiker, der überall die Eigenthümlichkeiten der Natur beachtet, nicht verkennen. In dem Buche vom Redner, in welchem uns seine Forderungen an einen solchen im Zusammenhange entgegentreten, und worauf er die meiste Sorgfalt schon aus grosser Vorliebe für die Beredtsamkeit verwandt hat, finden wir für den Unterricht die meisten Winke und Grundsätze, aus deren Zusammenstellung wir ihn als einen trefflichen, in vieler Beziehung der Nachahmung würdigen Lehrer kennen lernen.

---

5) Die Hausfrau lebte nur für das Hauswesen, für ihren Mann und ihre Familie. Doch gilt dieses nur von den Zeiten, als das Sittenverderbniss in Rom sich noch nicht über alle Stände verbreitet hatte.

Vor allen Dingen verlangt er, dass der Lehrer den Unterricht den verschiedenen Individualitäten anbequeme und die so grosse Verschiedenheit der Erkenntnisskräfte und ihres höchst ungleichen Verhältnisses unter einander beachte. Dies ist eine Vorschrift, die nicht treu genug befolgt werden kann, und nach der sich die Bemühungen der Erzieher bestimmen und abändern müssen, wenn ihre Klagen über Schwäche, Stumpfheit und Unfähigkeit der Köpfe seltener gehört werden sollen und sie zu der Einsicht gelangen wollen, dass oft der einzige Grund der geringen Wirksamkeit ihres Unterrichts in ihrer eigenen fehlerhaften Methode zu suchen ist. Man muss sich daher hüten aus der Schwäche der jugendlichen Thätigkeit auf ihre Unfähigkeit zu schliessen und sie darüber ganz zu vernachlässigen, und muss auf der andern Seite denen nicht zu viel vertrauen, deren Denkkraft sich nur in einer gewissen Leichtigkeit äussert, womit sie Begriffe fassen, verbinden und Urtheile fällen. Diese zeigt sich vielleicht nur geschickt für gewisse Arten von Gegenständen, sie sind oft nur wissenschaftliche Köpfe, und ihr Verstand ist mehr theoretisch, während andere oft Regeln anwenden, ohne sich dessen bewusst zu sein, während sie einen hellen Blick für das Einzelne haben, viel innere Ausbildung ohne einen grösseren Vorrath von Kenntnissen, viel practischen Verstand und eben daher viel Brauchbarkeit für die Geschäfte des Lebens. Bei dieser so ungleichen Vertheilung einzelner Kräfte und Talente ist's daher die allerschwerste Aufgabe, jeden Zögling so zu behandeln, dass er die für ihn erreichbarste Vollkommenheit auch wirklich erreiche. Nur wenn die, welche unterrichten, darauf sehen, wohin besonders einen jeden seine natürliche Anlage zu leiten scheint, und der Lehrer den Unterricht von den verschiedenen Individualitäten abhängig macht, werden die Schüler trotz ihrer Unähnlichkeit unter sich, jeder in seiner Art, sich auszeichnen. Aus diesem Grunde muss der Lehrer die Regel festhalten: Jedes Kind wächst in seiner eignen Kraft und Gestalt, und darum sei uns die Individualität eines jeden Kindes heilig. Alles Zwängen der Natur bringt Verderben. Es giebt schlechterdings nicht Eine Form, und wenn man's meint, mehrere nach Einer abgeformt zu haben, so ist's doch am Ende nur Gleissnerei und eitler Betrug. — Diese Ideen und Ansichten finden wir in vielen Stellen Cicero's ausgesprochen, unter anderen im 9. Capitel des dritten Buchs vom Redner, wo er sagt: „Wir sehen, dass aus derselben Schule

solcher Künstler und Lehrmeister, die alle in ihrer Art gross waren, Lehrlinge hervorgegangen sind, die zwar einander sehr unähnlich, aber doch des Lobes nicht unwürdig sind, weil der Lehrer bei der Unterweisung jeden nach seiner Natur behandelte. Ein ausgezeichnetes Beispiel dieser Art ist Isokrates, ein vorzüglicher Kunstlehrer, der zu sagen pflegte, bei dem Ephorus wäre er gewohnt die Spornen, bei dem Theopompus dagegen die Zügel zu gebrauchen. Denn den einen, der zu feurig und kühn in seinem Ausdrucke war, hielt er zurück, den andern, der zu träge und gleichsam zu schüchtern war, munterte er auf. Er machte freilich nicht, dass sie einander ähnlich wurden, aber dadurch, dass er dem einen etwas zusetzte, dem andern etwas abfeilte, gab er ihnen beiden die Bildung, die ihre Natur gestattete.“ Dieselbe Ansicht spricht Cicero im 20. Capitel des 2. Buches aus, wo er zunächst von der Bildung eines Jünglings zum Redner handelt: „Wenn ich erkenne, dass er Anlage für die höchste Rednergeschicklichkeit habe, so werde ich ihn nicht bloss durch Ermahnungen aufmuntern, seine Anlagen auszubilden, sondern wenn er mir auch ein rechtschaffener Mann zu sein scheint, sogar durch inständige Bitten. Eine so grosse Zierde ist nach meinem Urtheile ein vortrefflicher Redner, der zugleich ein rechtschaffener Mann ist, für den ganzen Staat. Sollte ich indessen glauben, dass er selbst bei der möglichsten Anstrengung sich doch nicht über das Mittelmässige erheben werde: so überlasse ich es seiner eigenen Wahl zu thun, wozu ihn die Neigung treibt; aber mit Ermahnungen werde ich nicht sehr auf ihn eindringen. Wenn er mir aber ganz ohne alle Anlagen und Fähigkeiten zu sein scheint, so werde ich ihm rathen, sich zu bescheiden und ein anderes Feld für seine Thätigkeit zu wählen. Denn wir müssen eben so wenig den, der etwas ganz Vorzügliches leisten kann, je zu ermahnen aufhören, als den abschrecken, der doch einige Vortrefflichkeit erreichen kann.“ Eben so deutlich und bestimmt erklärt er in dem 31. Capitel des ersten Buchs von den Pflichten; jeder Mensch habe seine eigene Natur und müsse derselben gemäss behandelt werden: „Die vornehmste Pflicht ist, nichts zu thun, was der allgemeinen Natur des Menschen widerspricht, die zweite, unsrer besonderen Natur zu folgen. Denn es hilft zu nichts, seiner Natur Gewalt anzuthun und nach etwas zu streben, was man doch nicht erlangen kann. Es ist eine allgemeine Pflicht, die natürlichen Anlagen seines Geistes zu

untersuchen, und sich zu einem genauen Richter seiner Stärke und Schwächen, seiner guten und schlechten Seite zu machen. Also: wozu wir von Natur das meiste Geschick haben, daraus müssen wir unsere Hauptbeschäftigung machen." Alle diese Winke und Regeln finden wir bei den neuesten Erziehern wieder.

Eine andere wichtige Vorschrift, die Cicero an die Spitze stellt, betrifft die formelle Bildung. Schon er erkannte, dass jeder Unterrichtsgegenstand als Mittel zu behandeln sei, durch welchen und an welchem wir die Seelenkräfte der Jugend wecken und stärken. Zwar will er solche Geistesentwickelung zunächst bei dem Redner angewandt wissen, behauptet aber dann, dass sie bei jedem Unterrichte, der auf Gründlichkeit Anspruch machen will, ins Auge zu fassen sei. Wir dürfen nur das 31. Capitel des dritten Buches vom Redner beachten: „Der, welcher reden und schreiben will, habe nur in seiner Kindheit eine edle Erziehung und Unterweisung empfangen, er besitze einen glühenden Eifer, werde von Naturanlage unterstützt, habe sich fleissig in allen Arten von allgemeinen Streitfragen geübt, sich die schönsten Muster von Schriftstellern und Rednern für das Lesen und die Nachahmung ausgewählt: wahrlich, dann wird er von jenen Lehrmeistern keiner Unterweisung bedürfen, wie er den Bau der Worte nach schönen Verhältnissen anordnen soll. So leicht wird er bei einer reichen Gedankenfülle auch ohne Anleitung schon durch seine natürliche Anlage, wenn sie nur geübt ist, die Mittel zur Verschönerung der Rede einsehen können." Denselben Gedanken drückt er im 16. Capitel des 2. Buchs aus: „Wer in der Beredtsamkeit eine so grosse Stärke erlangt hat, dass er die Gemüther der Menschen, die ihn über das Wohl der Republik, über die Sachen, die ihn selbst, oder seine Gegner, oder seine Freunde betreffen, reden hören, und zugleich gewissermassen die Macht der Entscheidung haben, nach Willkür zu lenken vermag, der wird, wenn er einmal über andere Gegenstände reden soll, über das, was ihm zu sagen gebührt, eben so wenig verlegen sein, als jener Polyklet, da er den Herkules bildete, wie er die Löwenhaut oder die Hydra bilden sollte, obgleich er diese Stücke zu verfertigen nie besonders gelernt hatte."

Seine didactischen Vorschriften, in denen wir nachahmungswürdige Bilder für Unterricht finden, beziehen sich auch auf die Methode einzelner Lehrobjecte. Um desto leichter und sichrer seine Muttersprache zu erlernen, macht er auf den

wichtigen Einfluss, den der Umgang eines Kindes in der frühesten Jugend hat, aufmerksam und zeigt, wie viel darauf ankomme, die Kinder früh an eine deutliche, richtige Aussprache zu gewöhnen. Diesen Wink finden wir in dem 12. Capitel des 3. Buches vom Redner, wo er sagt: „Da die Eingebornen der Stadt Rom eine eigene Sprache haben, worin nichts Anstössiges, nichs Missfälliges, nichts Tadelhaftes vorkommt, nichts was fremdartig klänge und von einem seltsamen Character zeugte: so müssen wir uns diese zum Muster nehmen und in der Aussprache nicht bloss die bäurische Härte, sondern auch das Ungewöhnliche, das Fremdartige vermeiden lernen. Wenn ich meine Schwiegermutter Lälia reden höre, so glaube ich den Plautus oder Nävius zu hören. Ihr Ton ist so grade und einfach, dass er nichts Gesuchtes und Nachgeahmtes an sich zu tragen scheint, und hieraus schliesse ich, dass ihr Vater und ihre Vorfahren so gesprochen haben, nicht rauh, wie jener Mann, dessen ich vorhin gedachte, nicht breit, nicht bäurisch. — Wollen wir — so im 11. Capitel des 3. Buchs — eine reine, fliessende Sprache reden, so müssen wir nicht bloss dahin sehen, dass wir solche Worte vorbringen, die an sich untadelhaft sind, dass wir Endungen, Zeiten, Geschlecht und Zahl nicht mit einander verwechseln, damit in unsrer Rede nicht etwas Undeutliches, Widersinniges und Verkehrtes vorkomme, sondern wir müssen auch der Zunge, den Athem und den Ton der Stimme selbst ganz in unsrer Gewalt haben."

Nicht minder empfiehlt er zur Erlernung der Sprache neben den Uebungen im mündlichen Vortrage, fleissige Schreibübungen.[6]) Man höre ihn nur in dem 33. Capitel des ersten Buchs vom Redner: „Die nützlichste Vorübung, welche wir, die Wahrheit zu gestehen, am meisten verabsäumen (denn sie erfordert Anstrengung, welche wir gewöhnlich scheuen), ist das häufige Schreiben. Die Schreibübungen sind die beste und vortrefflichste Vorbereitung für die Beredtsamkeit und nicht mit Unrecht. Denn so wie die plötzlich und zufällig entstandene Rede von einer andern leicht übertroffen wird, zu welcher man sich durch Nachdenken und Ueberlegung vorbereitet: so wird wahrlich selbst diese einer mit Fleiss und Sorgfalt niedergeschriebenen Rede weit nachstehen müssen. Denn alle Beweisgründe, sie mögen aus der Kunst entlehnt oder aus der eigenen natür-

---

6) Brutus 90, 310.

lichen Geisteskraft geschöpft werden, die nur immer für eine Sache sich auffinden lassen, müssen sich nothwendig beim Schreiben unsrer Nachforschung und den scharfen Blicken unsrer Aufmerksamkeit darstellen und anbieten: alle Gedanken und Worte, welche für jeden Gegenstand die schönsten sind, müssen in der passendsten Ordnung dem Fluge des Griffels nachfolgen. Beim Schreiben ferner können wir die Worte so stellen und fügen, wie Rhythmus und Wohlklang, zwar nicht der Dichter, aber der Redner es verlangen. Daher der laute Beifall und die Bewunderung, wenn gute Redner gehört werden; denn Niemand, als wer lange und viel geschrieben hat, mit so vielem Eifer er sich auch in den unvorbereiteten Vorträgen geübt habe, wird eine solche Bewunderung erregen. Wer hingegen gewohnt ist, nur solche Reden zu halten, die er vorher niederschrieb, wird eine solche Fertigkeit mitbringen, dass er, wenn er auch einmal plötzlich auftreten sollte, sich dennoch so ausdrücken wird, dass das Geredete dem Geschriebenen ähnlich zu sein scheint; und auch dann, wenn er seine Rede schriftlich abgefasst hat, aber einmal vom Geschriebenen abzuweichen genöthigt ist, wird er doch den übrigen Theil der Rede dem ersteren gleich machen können." Als schriftliche Uebungen, durch welche man Gewandtheit in der Sprache erlange, empfiehlt er auch Anfertigung von Uebersetzungen aus dem Griechischen in's Lateinische und aus dem Lateinischen in's Griechische, eine Uebung, die er nach seiner eigenen Versicherung als Jüngling täglich betrieben habe, indem von ihm versucht sei, besonders poetische Stellen oder eine Rede in möglichst anderen als den gelesenen Worten, wiederzugeben, und er dadurch dahin gelangt sei, dass er sich nicht allein hiebei der besten und doch gebräuchlichen Ausdrücke bedient, sondern auch durch Nachahmung manche neue und passende Bezeichnung gebildet habe. Dadurch werde zugleich das Gedächtniss geübt, was zur Bildung der übrigen Seelenkräfte so nothwendig sei. Im 34. Capitel des ersten Buchs vom Redner: „In meinen jüngeren Jahren pflegte ich bei meinen täglichen Vorübungen das Verfahren meines Widersachers, des Cajus Carbo, nachzuahmen. Ich wählte mir entweder aus Dichtern einige der ausdruckvollsten Stellen, oder las auch eine Rede so weit durch, dass ich sie im Gedächtnisse behalten konnte, und suchte dann die gelesene Sache, so viel möglich, mit andern Worten als den gelesenen, selbst wieder vorzutragen. In der Folge aber bemerkte ich, dass diese

Uebung desswegen tadelhaft sei, weil entweder Ennius, wenn ich nach seinen Versen mich übte, oder Gracchus, wenn ich seine Rede vielleicht nachbildete, die Worte, die für jede Sache die eigenthümlichsten, zierlichsten und besten waren, schon früher in Besitz hatten und dass folglich die Uebung, wenn ich dieselben Worte gebrauchte, ohne Nutzen sein, wenn andre sogar schädlich würden, weil ich mir die weniger passenden angewöhnte. In den späteren Jahren meiner Jugend hielt ich's für angenehm und nützlich, die besten griechischen Reden zu übersetzen. Hiedurch erlangte ich den Vortheil, dass ich, wenn ich das griechisch Gelesene in der lateinischen Sprache ausdrücken wollte, nicht nur die besten und doch üblichen Worte gebrauchte, sondern auch selbst durch Nachahmung einige Worte erfand, die freilich für die unsrigen neu, aber doch nicht unpassend sein dürften."

Aus diesen wenigen Winken und Andeutungen unseres Cicero sehen wir also, wie klar ihm der eigentliche Zweck des Sprachunterrichts vorschwebte und wie er durch denselben zugleich die formelle Bildung befördert wissen wollte. Der Mensch soll durch den Sprachunterricht befähigt werden, eigene Gedanken mündlich und schriftlich möglichst richtig auszudrücken und die in Schrift und Rede niedergelegten Gedanken Andrer richtig auffassen und verstehen lernen. Dazu empfiehlt er die vielen mündlichen und schriftlichen Uebungen. Ist das nicht die Ansicht der neuesten Pädagogen? Empfehlen sie solchen Sprachunterricht nicht auch für den Volksunterricht auf's Nachdrücklichste? Wie manche Eltern und Erzieher mögen aber bei dieser Empfehlung des heidnischen Weisen sowohl als der neuesten Erzieher beschämt dastehen, wenn sie bedenken, wie weit sie noch immer von dieser einzig richtigen und naturgemässen Methode abweichen, wie sie statt dessen den Geist der Jugend auf Theorieen und durch das Formenwerk der Sprache tödten und nur darauf bedacht sind, ihr recht viele grammatische Regeln einzuprägen, die nach kurzer Zeit der Vergessenheit zufallen müssen; wie sie von ihren Schülern verlangen, Gedanken über Gegenstände aufzufinden, die ihnen eben so fremd sind, als unserem Auge jene Welt. Ja, es giebt in unserm aufgeklärten Decennium, wo Legionen von Büchern über Unterricht und Methoden erscheinen, wol noch höhere und niedere Schulen, in denen Schreib- und Sprechübungen wenig oder gar nicht getrieben werden. Ein anderer wich-

tiger Unterrichtsgegenstand, den Cicero für die formelle Bildung empfiehlt und auf dessen richtige Behandlungsweise er aufmerksam macht, ist die **Geschichte.** Ihr Studium unterhalte nicht bloss auf die angenehmste Weise und schaffe Vergnügen, sondern bilde den Geist, reinige und veredle das Herz und lenke den Willen auf das Gute und Schöne. Darum müsse durch die Anschauung grosser Muster der Vorzeit früh die Thatkraft angeregt und die Aufmerksamkeit auf alles, was als Tugend und Laster hervorrage, hingelenkt werden. Wenn dieses ihr Geschäft bleibe, so werde sie nicht bloss Liebe zum Guten und Abscheu vor dem Bösen wecken, sondern zugleich den reichsten Trost im Unglück des öffentlichen Lebens und bei der Verwirrung der Aussenwelt schaffen, also für Geist und Herz bildend werden. „Es thue — so spricht er im 6. Capitel der Rede für den Archias, um von den vielen Stellen nur eine als Beispiel hervorzuheben — dem Herzen wohl, aus einer trüben Gegenwart in eine heitere Vergangenheit zu flüchten und in ihren Räumen Erholung zu suchen. Denn sie sei es, die würdige Musterbilder an der Erinnerung vorübergehen lasse und uns zu grossen, des Vaterlandes würdigen Thaten entflamme und die Seele für Beschäftigungen begeistere, die tüchtige Bildung des Geistes befördern und das Gemüth über die stürmische Aussenwelt erheben." — Aus diesen Worten erhellet nicht nur die klare Andeutung für die zweckmässigste Behandlung der Geschichte, sondern wir sehen zugleich daraus, welchen Theil er auf dem weiten Gebiete dieses Stoffes will hervorgehoben wissen, nämlich die **Geschichte des Vaterlandes.** Das ist wiederum eine Ansicht, der auch unsere intellectuelle Gegenwart huldigt, indem diese jene als mächtigen Hebel für Bildung des Nationalsinnes nachdrücklich empfiehlt und darauf aufmerksam macht, wie gerade dieser Theil der Geschichte sprechende Züge von religiöser Hingebung, christlicher Menschenliebe, unerschütterlichem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, von Treue gegen die Obrigkeit und Liebe für Gesetzlichkeit und Ordnung biete. In dieser Beziehung empfiehlt er auch die Philosophie als wichtigen Unterrichtsgegenstand, weil sie am besten auf das practische Leben und die Staatsgeschäfte vorbereite, dadurch, dass sie den Geist der Jugend schärfe und ihn gleichsam reize, um desto leichter Grösseres kennen zu lernen. Cicero gehört also zu den Lehrern unsrer Zeit, welche die Philosophie von den Lehrobjecten in Schulen nicht ausgeschlossen wissen wollen, da sie zu

den socialen Fortschritten einer Nation führe und einen doppelten Gewinn für das practische und wissenschaftliche Leben zugleich bringe. Aus diesem Grunde ist dieser Wissenschaft auch in den folgenden Jahrhunderten bald mehr, bald weniger ein Platz auf dem Gebiete des Unterrichts angewiesen und sind ihr in unsern Tagen Freunde geblieben, welche die Schüler mit den Anfangsgründen der Logik, den Elementen der Psychologie bekannt machen und ihnen einen Abriss der Geschichte der Philosophie geben, ohne desshalb schon Systematiker bilden zu wollen. Ja, wir können behaupten, dass sie in einem gewissen Sinne auch in höheren Bürgerschulen beachtet werden muss. „Denn Jeder, der nicht eine verkrüppelte Bildung hat, wird die freien Gedanken, die letzten Ergebnisse jedes Unterrichts, in seine Muttersprache zu fassen und in derselben am besten zu äussern wissen. Diese freien Gedanken aber gehören der Philosophie an, und die Philosophie ist nichts anderes, als ihre gesetzmässige Ordnerin. Daher, wenn irgend ein Punkt in unserem Unterrichtswesen ist, an welchen die Philosophie ungezwungen sich anschliesst, so ist es die Uebung in freien deutschen Arbeiten. Bei jeder Aufgabe allgemeiner Art muss doch wol eine Begriffserklärung oder ein Bestreben nach einer solchen bemerklich werden; die Disposition eines Aufsatzes führt auf die Eintheilung der Begriffe; alle Arten fehlerhafter Gedanken wird man oft zu bemerken Gelegenheit haben. Genug, in demselben genauen Verhältnisse, in welchem die Grammatik zu der sprachlichen Richtigkeit, steht die Logik zur Richtigkeit der Gedanken.“ (Zeitgemässe Pädagogik der Schule. Von Theodor Heinsius. Berlin 1844. S. 150.)

Wollen wir unseren Cicero als einen Mann kennen lernen, der tiefe Blicke in die pädagogische Kunst gethan und uns so manches nachahmungswerthe Bild für Unterricht und Erziehung aufgestellt hat: so müssen wir endlich noch sein Urtheil über die Gedächtnisskunst vernehmen, die als solche jeden Unterricht unterstützen, seinen Zusammenhang begründen und erleichtern soll. Ueber ihren Nutzen spricht er sich im 87. und 88. Capitel des zweiten Buchs vom Redner also aus: „Wozu soll ich weitläufig entwickeln, wie nützlich, wie gewinnreich, wie wichtig das Gedächtniss für den Redner ist, wie viel darauf ankomme, dass er alles behalte, was ihm zur Belehrung über die Sache mitgetheilt wurde, was er selbst darüber ausgedacht hat, dass alle Gedanken in seiner Seele unverrückt

ihren Platz behaupten, dass die ganze Ordnung der gewählten Wortfolge sich nicht verändere, dass er sowohl den, der ihn belehren, als den, dem er antworten soll, so anzuhören vermag, dass er ihre Reden nicht bloss in seine Ohren eintönen zu lassen, sondern der Seele mit unauslöschlichen Buchstaben einzuprägen scheint? Derjenige allein, der ein starkes Gedächtniss besitzt, weiss immer, was, unter welchen Einschränkungen, wie er reden, was er antworten soll, was noch übrig ist; nur ihm wird Vieles einfallen, was er bei andern ähnlichen Gelegenheiten gesagt, Vieles, was er von andern gehört hat. Freilich muss ich gestehen, dass diese Gabe, sowie überhaupt alle Vorzüge, von welchen ich eben redete, hauptsächlich von den Naturanlagen abhängen, aber unsere ganze Anweisung zur Beredtsamkeit, wir mögen sie nun Kunst oder einen Abriss der Kunst und etwas Kunstähnliches nennen, hat auch nur den Zweck, nicht ein Ganzes, wovon kein Theil in unsrer Anlage zu finden ist, hervorzubringen und zu erzeugen, sondern die uns angebornen Anlagen zu entwickeln und zu kräftigen. Doch hat nicht leicht Jemand ein so starkes Gedächtniss, dass er, ohne seine Vorstellungen geordnet und bezeichnet zu haben, die richtige Folge der Worte und Gedanken zu erhalten vermöchte, eben so wenig, als ein anderer ein so stumpfes Gedächtniss, dass Uebung und Gewohnheit demselben nicht einige Beihülfe gewähren sollte. Denn sehr einsichtsvoll hat Simonides, oder wer sonst der Erfinder war, bemerkt, dass die Gegenstände, die sich durch Hülfe der Sinne auf das Gemüth fortpflanzen und hier Vorstellungen erzeugen, die lebhaftesten Eindrücke zurücklassen und dass unter allen Sinnen der Sinn des Gefühls der schärfste ist, dass sogleich die Seele die Vorstellungen, welche sie vermittelst der Ohren und der Denkkraft empfängt, am leichtesten behalten könne, wenn sie ihr auch durch die Mitwirkung der Augen mitgetheilt worden, wenn die unsichtbaren, von der Anschauung entfernten Dinge durch gewisse Aehnlichkeiten, Bilder und Figuren so kenntlich bezeichnet werden, dass wir die Vorstellungen, die wir durch die blosse Denkkraft nicht festzuhalten vermögen, durch Hülfe der Anschauung festhalten können. Solche Bilder und Körper sind, so wie Alles, was ein Gegenstand der Anschauung ist, Mittel, unser Gedächtniss zu beleben und zu erwecken; aber es sind bestimmte Plätze erforderlich, denn ein Körper muss immer in einem bestimmten Orte gedacht werden. Man muss also, um bei einer bekannten oder gewöhnlichen Sache nicht weit-

schweifig oder langweilig zu werden, viele in die Augen fallende, leicht zu übersehende, durch mässige Zwischenräume getrennte Plätze auswählen, und die Bilder, die wir gebrauchen, müssen lebhaft, stark, auffallend sein, damit sie der Seele leicht vorschweben und sie mit Schnelligkeit rühren können. „Aber das Wortgedächtniss, fährt er im 88. Capitel fort, erfordert noch eine grössere Mannigfaltigkeit von bildlichen Zeichen. — Das Sachgedächtniss können wir mit gut geordneten Bildern versehen und nach den Bildern die Gedanken, nach den Plätzen die Gedankenfolge bezeichnen."

Alles, was Cicero hier über das Gedächtniss sagt, bezieht sich freilich zunächst auf den Redner, wie dieser dasselbe üben soll, aber dennoch ist die Anweisung so gegeben, dass sie als allgemeine Vorschrift gelten kann. Denn es geht aus dem Gesagten klar hervor, dass er das Gedächtniss für eine Kraft der Seele hält. welche gehabte Vorstellungen beliebig wieder zurückrufen kann, dass ihm dasselbe wichtig für das ganze Leben erscheint, weil wirkliche Kenntniss ohne Gedächtniss nicht statt finden könne und nur das unser Wissen ausmacht, was wir in, nicht was wir bei und mit uns tragen, dass es folglich geübt und gestärkt werden müsse, und zwar am sichersten und leichtesten durch Anschauung. Denn wir behalten am besten, was wir sehen und hören; dadurch werden die Worte selbst ein Gegenstand, dem wir nachsinnen und welcher sich der Seele tief einprägt. So stimmt also Cicero's Ansicht mit der unsrer Pädagogen überein, welche in Hinsicht der Cultur des Gedächtnisses zunächst darauf sehen, in welchem Grade dasselbe als Naturanlage in dem Zögling vorhanden ist und in welchem Verhältniss es mit den übrigen geistigen Kräften steht, damit man es weder überlade, noch ganz vernachlässige. Nur Beneke in seiner Erziehungslehre weicht von diesen Grundsätzen und Vorschlägen zur Bildung des Gedächtnisses ab, weil er überhaupt keine ursprüngliche Anlagen gelten lässt.

Dies sind nun die hauptsächlichsten Bilder für Unterricht und Erziehung, aus den Schriften des Cicero zusammengestellt. Möge diese Zusammenstellung, die bei meinem leidenden Gesundheitszustande nicht ohne Kraftanstrengung geschah, Schülern, Lehrern und Eltern zum Segen gereichen! Mögen diese, wie die Freunde der Jugend überhaupt, im Anschauen jener Bilder an manche wichtige pädagogische Grundsätze, die man in unseren Tagen oft vergisst, erinnert werden

und dann eifrigst sorgen, dass ihnen jede Anklage und Beschämung fremd bleibe! Mögen sie sich zugleich in der Ueberzeugung befestigen und stärken, dass ein grosser, weiser Erzieher der Menschheit lebt, der zu keiner Zeit die Erdensöhne versäumt hat und versäumen wird: alsdann werden sie als treue Jünger des Herrn, der der wärmste Freund der Kinder war, von wahrhaft christlicher Liebe beseelt, Nichts über die Sorge für die Erziehung der Jugend stellen und als solche sich ihrer Erlösung um so gewisser freuen und um so zuversichtlicher hoffen, dass sie zu denen gehören, welche nach Vollendung des müden Erdenlaufs die Krone des ewigen Lebens empfangen. —

Krämer.

23/7